

Mitteilungen der Gesellschaft für Humanontogenetik

Newsletter of the German Society of Human Ontogenetics, founded in 1995

Herausgegeben von Thomas Diesner, Jörg Schulz und Olaf Scupin im Auftrag des Vorstandes der Gesellschaft

4(2015) — N° 1/2

Editorial

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer der Gesellschaft für Humanontogenetik, sehr geehrte Leserinnen und Leser,

die diesjährige Doppelnummer unserer *Mitteilungen* ist dem 80. Geburtstag unseres Vorsitzenden und Mitbegründers der Humanontogenetik Karl-Friedrich Wessel (*14. Juni 1935) gewidmet. Anlässlich seines Geburtstages fand am 3. Juli 2015 im Senatssaal der Humboldt-Universität zu Berlin die 5. Humanontogenetische Tagung unter dem Thema „Humanontogenetik – interdisziplinäre Theorie und Brücke in die Praxis“, veranstaltet vom Projekt Humanontogenetik der HUB, der Gesellschaft für Humanontogenetik e. V., der Ernst-Abbe-Fachhochschule Jena (FB Sozialwesen, ICO) und der Gemeinschaft zur Förderung von vorgeburtlicher Vorsorge und Prävention e. V., statt. Neben acht Hauptvorträgen konnte auf der Tagung auch das Opus summum des Jubilars „Der ganze Mensch – Eine Einführung in die Humanontogenetik“ (siehe Seite 13) präsentiert werden.

Die Laudatio von Hans-Otto Dill sowie einige gehaltene und ‚ungehaltene‘ Reden der Abendveranstaltung sind im vorliegenden Heft abgedruckt. Der Tagungsbeitrag von Dieter Kirchhöfer zum Spannungsfeld von Humanontogenetik und Anthropologie bildet den thematischen Hauptbeitrag der diesjährigen Mitteilungen. Die übrigen Fachvorträge sowie weitere eingeladene Beiträge zum Themenbereich Angewandte Humanontogenetik werden als Band der Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik erscheinen, welcher damit als Supplement zur „Einführung in die Humanontogenetik“ und als Handbuch für den Praktiker dienen soll.

Die Herausgeber und die Redakteure wünschen Ihnen Inspiration und Anregungen für Ihre weitere Arbeit und natürlich viel Freude beim Lesen.

Thomas Diesner Jörg Schulz Olaf Scupin



| | |
|---|-------|
| Inhalt | |
| Editorial | |
| <i>Thomas Diesner, Jörg Schulz & Olaf Scupin</i> | 1 |
| Grußwort für Karl-Friedrich Wessel | |
| <i>Hans-Otto Dill</i> | 2 |
| Zum 80. Geburtstag von Karl-Friedrich Wessel | |
| <i>Albrecht Hummel, Jürgen Krug, Lothar Rausch & Klaus Rohrborg</i> | 3 |
| Rede anlässlich des Geburtstages von Karl-Friedrich Wessel | |
| <i>Klaus-Detlef Haas</i> | 4 |
| Die nicht gehaltene Rede zur Feier aus Anlass des 80. Geburtstages von Prof. Wessel | |
| <i>Bernd Arlt</i> | 5 |
| Erinnerungen | |
| <i>Manfred Richter</i> | 6; 11 |
| <i>Thema:</i> | |
| Der anthropologische Gegenstand der Humanontogenetik | |
| <i>Dieter Kirchhöfer</i> | 7 |
| <i>Rezension:</i> | |
| Fritz Kleinhempel: STUDIOLI | |
| <i>Jörg H. Damm</i> | 11 |
| <i>Veröffentlichungen zur Humanontogenetik</i> | 13 |
| <i>Humanontogenetische Tagung & Kolloquien</i> | 14 |
| <i>Mitgliederversammlung der GfHO am 11. November 2015</i> | 15 |
| Impressum | 15 |
| Danksagung | |
| <i>Karl-Friedrich Wessel</i> | 16 |

Hans-Otto Dill**Grußwort für Karl-Friedrich Wessel**

(Gehalten am 03. Juli 2015)

Lieber Karl-Friedrich Wessel: es ist mir Freude und Ehre, Dir zu Deinem erfolgreich absolvierten achtzigsten Lebensjahr ein Grußwort zu entbieten. Das Besondere an Deinem Jubiläum ist nicht so sehr die Zahl der gelebten Jahre als vielmehr Dein ununterbrochenes, ungebrochenes, zivilcouragiertes Einstehen für das Verbleiben dieses Faches im Wissenschaftsensemble der Berliner Universität und überhaupt Deine hemmungslose wissenschaftliche Produktivität, deren Ergebnis Deine achtzigjährige Biographie ist.

Biographie ist der Rohstoff der Humanontogenese. Dein jüngstes Werk zu diesem Deinen Lebensthema erscheint in Bälde, und ich will es genauestens lesen. Denn als Schüler lernte ich Ernst Haeckels Satz, die Ontogenese sei die verkürzte Rekapitulation der Phylogenese, was ganz darwisch die direkte Abhängigkeit der genetischen Ausstattung des Individuums von der Entwicklung des homo sapiens sapiens unterstellt, wobei schon der Terminus „Entwicklung“ laut Gadamer eine Teleologie ist. Nach der Verwechslung von Genesis mit Genetik lernte ich beim Marxismus als diesbezüglich relevanteste Relation diejenige zwischen Individuum und Gesellschaft kennen, wobei es sich notabene nicht um einen abstrakten Gesellschaftsbegriff handelt, wie es oftmals in verkürzter didaktischer Darstellung heißt, sondern um eine je historische Stufe, weshalb jede Individualentwicklung außer einer sozialen stets auch eine historische Dimension hat. Damit nicht genug, generiert die historisch-soziale Konfiguration auch noch einen bestimmten Kulturtyp, wie ich ihn bei Levi-Strauss beispielsweise beschrieben finde, doch meist wird in der Sekundärliteratur nur der okzidentale in Betracht gezogen. Doch schon 1637 konstatierte René Descartes, der die rationalistische Denkmethodologie begründete, dass dasselbe Individuum, „[...] von Kindheit an unter Franzosen oder Deutschen erzogen, ein ganz anderer [Mensch] wird, als er sein würde, wenn er stets unter Chinesen oder Kannibalen gelebt hätte.“ (Descartes Abhandlungen, 16).

Nun aber Karl Friedrich Wessel: bei ihm finde ich eher die Geschichte des Individuums als *homo sapiens et temporalis*, Biographie als jeweilige Resultante der zeitrationalen Verwendung ihres Fonds an Lebenszeit durch die Individuen, was Max Weber in seiner Theorie der zweckrationalen Lebensführung vorausdachte, woran sich die heute leider vergessene Kritische Psychologie von Holzkamp-Osterkamp anschloss.

Biographie ist eine zentrale ontogenetische Kategorie, weil die je individuelle Vita letztlich nur Produkt der Lebenstätigkeit des jeweiligen Individuums, seiner je eigenen Lebensgeschichte ist. Vielleicht rührt aus dieser

Erkenntnis die heute zur Mode gewordene Autobiographie. Dass das unteilbare Individuum eine Innovation der Kulturgeschichte ist, merkte zuerst die sogenannte Schöne Literatur. Friedrich Engels stellte diese Innovatio erstmals in Shakespeares Renaissancedramen fest, denn Romeo wollte nur Julia und keine andere, und Julia ausschließlich das besondere Individuum Romeo. Literatur wird exklusiv von Individuen als Autoren erdacht und führt in seiner Personagerie vornehmlich Individualbiographien vor, von Golo Manns *Wallenstein* bis zu Robert Merles *La mort est mon métier*, dieser Vita eines Unmenschen, des KZ-Kommandanten von Auschwitz. Heinrich Mann fragte in seinem berühmtesten Roman, ob Dietrich Heßling sich zum Untertan entwickelte oder zum Untertan erzogen wurde, und anderenorts, warum nicht Friedrich II. von Preußen ein so guter König wie Heinrich der Vierte von Navarra wurde.

Schon im 12. Jahrhundert schrieb der katalanische Dichterphilosoph Ramón Llull in seinem Poem *Li desconsor*, nur bewusst persönlich handelnde und denkende Individuen könne Gott erlösen, sonst nützte ihnen keinerlei Frömmigkeit. Ohne Llull ist Leibniz und dessen Ausspruch von der „Individualität als das Maß aller Dinge“ undenkbar, eine kolossale Behauptung, der der Hauptvortrag der Leibniz-Sozietät zum 300. Todestag dieses Philosophen gelten wird.

Trotzdem ist in dieser Sozietät, als deren Klassen-Sekretar für Geisteswissenschaft ich hier spreche, keine Disziplin aus dem Umkreis der Humanontogenese zu sichten, sieht man von Psychologen und Pädagogen ab. Wir haben nicht mal mehr richtige noch aktive Literatur- und Kunstwissenschaftler. Ausnahmen waren u.a. Deine Diskussionsbeiträge und Dein Plenarvortrag zum *homo temporalis*. Mit solchen Beiträgen nahmst Du an ihren Sitzungen öfter und aktiver teil als so manches formelle Mitglied dieser Gelehrtenvereinigung. Künftig sollten wir die Individualitätsforschung gerade angesichts der grassierenden Entindividualisierung stärker ins Visier nehmen und die Leerstelle in der Leibniz-Sozietät schleunigst auffüllen. Doch heut und hier steht die wissenschaftliche Biographie des Individuums und Humanontogenetikers Wessel im Mittelpunkt.

Literatur:

Descartes, René 1637/1961. *Discours de la méthode pour bien conduire sa raison et chercher la vérité dans le sciences*. Dt.: *Abhandlungen über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs und der wissenschaftlichen Wahrheitsforschung*. Übers. von Kuno Fischer. Reclam, Stuttgart.

Zum 80. Geburtstag von Karl-Friedrich Wessel

Sehr geehrte Damen und Herren,
lieber Karl-Friedrich, zuerst möchte ich Dir von einer ganzen Gruppe von Sportwissenschaftlern – den hier Anwesenden und auch von hier nicht Anwesenden – die herzlichsten Glückwünsche zu Deinem 80. Geburtstag übermitteln und Dir und Deiner lieben Frau Anne alles erdenklich Gute für die nächsten kreativen Lebensabschnitte im Erfahrungsalter eines Hochbetagten wünschen.

Lieber Karl Friedrich, Deine geistige Frische, Originalität und Vitalität sind für uns beeindruckend!

Du bist ein echtes Phänomen, Du bleibst Dir treu, lässt Dich nicht dressieren und bist auch manchmal unbequem. Bei Dir kann man ohne Maske sein, Dein Wort hält Wort, Du bist ein echter Freund. Insider und Fans musikalischer Alltagskultur werden sofort festgestellt haben, welche Textbausteine hier eingebaut wurden. Aber sie treffen, auf Dich gewendet, durchaus zu!

Der Begriff „Akademische Resilienz“ wurde meines Wissens noch nicht biografisch spezifiziert in Anwendung gebracht. Angesichts Deines hartnäckigen unermüdlichen Wirkens könnte er jedoch für Deine wissenschaftliche Lebensleistung in recht unterschiedlichen gesellschaftlichen und wissenschaftspolitischen Kontexten ausgewählt, bestimmt und angewendet werden.

Du sagst Dir mit aller Konsequenz „politische Wende hin, politische Wende her“, der wissenschaftliche Diskurs zur Humanontogenetik und zur biopsychosozialen Einheit des Menschen muss einfach weitergehen. Die Bedeutsamkeit dieses Gegenstandes verlangt es, und das ganz unabhängig davon, welche Widerstände es zu überwinden und welche Gemeinheiten es zeitweilig zu ertragen gilt.

Aus der Resilienzforschung ist bekannt, dass diese in aller Regel erst einmal besondere individuelle Dispositionen und darüber hinaus einige begünstigende Umweltbedingungen erfordert.

Wer Deine Familie und Deinen Freundeskreis auch nur ein wenig kennt, kann dort mehrere wichtige, derartige unterstützende Persönlichkeiten und Faktoren erkennen.

Lieber Karl-Friedrich, Deine generell angstfreie, manchmal etwas zugespitzte, aber niemals verletzende Kommunikation ist legendär und viele bewundern Dich dafür, ohne es Dir zu sagen. Deine dafür erforderliche innere Stärke und Freiheit konnte man vor 1990 in öffentlichen Veranstaltungen genauso verspüren wie nach 1990.

Dafür gebührt Dir Dank, Respekt und Anerkennung.

Albrecht Hummel, Jürgen Krug, Lothar Rausch & Klaus Rohrberg (am 03. Juli 2015)

Klaus-Detlef HaasRede anlässlich des Geburtstages
von Karl-Friedrich Wessel

Ich bin Weinhändler (deswegen mein outfit: die Schürze aus meinem südfranzösischem Lieblingskeller), Weinhändler im Ruhestand, aber als Philosoph noch aktiv; deswegen hat mein Weinhandel das Motto *Der Wein bestimmt das Bewußtsein*.

Ich finde es kühn, hier zu reden, und habe mich also mit den Begriffen *Mut*, *Unmut*, *Großmut*, *Übermut*, *Demut*, *Kleinmut*, *Vermutung*, *Anmut* – und sparte nicht *Mühe* – herumgeschlagen. Ich entschloß mich zu dreigliedrigem Vortrag, einer *Triade*:

*Mut – Unmut – Übermut.***Mut**

Lieber Karlfried,
und auch liebe Anne, verehrte Anwesende,
denen ich mich wohl vorstellen sollte. Klaus-Detlef Haas ist mein Name. Wegen meines Vornamens gab mir ein Kommilitone das Kürzel *k.d.* auf den Weg. In linken, vor allem kulturpolitischen Zusammenhängen firmiere ich unter dieser Abbreviation, die auch unter manchem Artikel steht. Die Namens-, also Kürzelgebung, passierte im September 1968 – zu Beginn meines Studiums der marxistisch-leninistischen Philosophie an der Humboldt-Universität. Ich hörte also auch bei Karlfried.

Meine Hochschullehrer waren außerdem Anneliese Griese, Hermann Ley, Gottfried Stiehler, Herbert Hörz, Fritz Kumpf, Wolfgang Eichhorn II, H.-C. Rauh; die großartige Altphilologin Marie Simon lehrte uns griechische Philosophie, römische und arabische. Politische Ökonomie hörten wir bei Dieter Klein, Wissenschaftstheorie bei Hubert Laitko und Peter Ruben. Die 3. Hochschulreform verpflichtete uns Philosophiestudenten, im 2. und 3. Studienjahr ein Nebenfach zu studieren, ich wählte Biologie und hörte bei Günter Tembrock! Unsere Logiklehrer waren Heinz Kuchling und Horst Wessel.

Kennen Sie, kennt Ihr diese wunderbare Geschichte über Horst Wessel? Der Logik-Professor Horst Wessel wollte mit der Bahn von Berlin zu einer Konferenz nach Bitterfeld fahren. Einen durchgehenden Zug nach Bitterfeld gab es nicht. Er hätte bis Leipzig fahren müssen und dann einen Personenzug, so hieß das damals, zurück nach Bitterfeld nehmen müssen. Aus irgendeinem Grund hielt aber der Zug aus Berlin doch in Bitterfeld. Na, klar, Horst Wessel stieg aus – und wurde vom Zugbegleiter ange- raunt: Sie dürfen hier nicht aussteigen! Warum? fragte Wessel. Der Zug hält hier nicht. Wenn der Zug hier nicht hält, sagte der Logiker, dann bin ich nicht ausgestiegen. Will sagen, das – nach schierer Bildung – wichtigste, was wir damals lernten, war zu denken; gelegentlich zogen wir

aus der Un-Art, die Realität mit folgerichtigem Denken zu konfrontieren, gar Genuß.

Ich habe Karlfried – lang vor dem Studium – als meinen Philosophie-Dozenten kennengelernt; 1965 auf der EOS Klement Gottwald, in Berlin-Treptow. Unser Staatsbürgerkundeunterricht, eine Ausnahme, ein Experiment, vollzog sich im Schuljahr 1965/66, also meiner 11. Klasse, so: Einmal pro Monat gab es eine Vorlesung, dann folgten beim Staatsbürgerkundelehrer Gapp drei Seminare.

Soweit zum Mut und zu denen, die mir ihn machten, dieses Fach zu studieren. Und ich danke ihnen.

Folgendes hat nichts mit meinen EOS- oder Hochschullehrern zu tun. Aber mit später DDR-Zeit.

Unmut

Habe nun, ach!, Philosophie studiert – mit verseng/ktm Bemühen (Es ist schön, daß Sie/Ihr meinen Text nur hört, so wißt Ihr nicht, ob ich verseng/kt mit g oder k schreibe); mich an Hegel und Fichte vergangen, an Kant mit apriorischem Mandat. Die Moderne traktiert; mit didaktischem *und* mathetischem Vergehen an den Klassikern. Die Philosophen haben die Welt – Ihr kennt das. Nur, es kam uninterpretiert. Hinausgetragen das Bewußtsein, den Kontakt mit der kritischen Masse verloren. Die Tänze zum Verhalten gebracht. Brüche auf den Nenner geschustert. Der Totengräber hat sich vergraben, UnterführungderSchlingel. Unbedingt? Reflexlos? Auf den Hund gekommen; es klingelt nicht mehr. Ausgepiffen. Abtakt.

Nun: Bestandteile in Vereinen verquollen.

Nun: die *Wirklichkeit* um den *Begriff* gebracht.

Determinismus mutierte zu *Termindeismus*, *Zufall und Notwendigkeit* zu *Unfall und Notruf*, *zweites dialektisches Grundgesetz* im Geltungsbereich des *Grundgesetzes* zum *Umschlagplatz*: die Menge schlägt die Güte;

Materie bestimmt ... das Sein – verlor das *Bewußtsein*.

Übermut

Kühn bezeichne ich mich in letzter Zeit als Denk-Kritiker; die Gegenwart brachte mich dazu, vor allem die in den Mainstream-Medien vorgestellte, und auch die in den sogenannten Qualitätsmedien dargebotene Philosophie. Philosophische Quartette sind – wie die Troika für Griechenlands Wirtschaft – die Quadriga geistiger Austerität. Troika und Quadriga haben einfach ein Rad ab, und Denken vollzieht sich nicht mehr in *Vielfalt* und *Mannigfaltigkeit*, sondern in *Einfalt* und *Zwiespalt*.

Es geht also um Grundfragen. Das ist mir vor einigen Jahren klargeworden, als ich die Rente beantragte und dafür ein paar Urkunden, Zeugnisse und dergleichen 'raussuchen mußte. Im Abiturzeugnis wurde mir bescheinigt: „Klaus-Detlef beschäftigt sich mit erkenntnistheoretischen Fragen“. So ein Quatsch, dachte ich beim Lesen; zunächst. Ich als Achtzehnjähriger soll mich schon mit Erkenntnistheorie befaßt haben? Dann aber fiel mir ein, es stimmt. Ich habe damals über solcherlei Fragen nachge-

dacht und – entdeckte die erkenntnistheoretische Grundfrage: „Mein Gott, warum sind die alle so blöd?“

Später entdeckte ich noch die Grundfrage der Mengentheorie: „Ejjj, warum krie’ ick ’n so wenich?“

Dann fand ich noch die Grundfrage der Historiographie: „Ejj, wat waarn dit jetz?“

Zum Abschluß:

Die ganze Philosophie, sagt man, sei ein System von Antworten auf folgende vier Fragen:

Was *kann* ich wissen?

Was *soll* ich tun?

Was *darf* ich hoffen?

Was *ist* der Mensch?

Ist Euch schon ’mal aufgefallen, daß bei diesen Fragen außer den Verben wissen, tun, hoffen nur Hilfszeitwörter, auch Hilfsverben genannt, verwendet werden? Und zwar die vier: *können*, *sollen*, *dürfen* und *sein*.

Es gibt aber noch weitere fünf Hilfszeitwörter: *wollen*, *mögen*, *haben*, *werden* und *müssen*. Und deswegen möchte ich die Philosophie des **heutigen Feierabends** definieren, quasi als interrogative Postulate der praktischen Vernunft oder des sich mit sich selbst im Reinen befindlichen Hedonismus, mithin als System von Antworten auf folgende vier Fragen:

Was *wollen* wir trinken?

Was *mag* das kosten?

Wann *habe* ich genug?

Wann *werde* ich *müssen*?

Ich *werde* morgen in der Lage *sein können*, Freude zu generieren, Euch für die Aufmerksamkeit gestern gedankt zu *haben dürfen*, *sollte* nun auf meinen Platz gehen, und *will* der Hoffnung Ausdruck geben, der Demiurg des Wirklichen *möge* Karlfried ein langes Leben schenken. Es ist ein **Muß**.

Bernd Arlt

(Vorsitzender des Alumni-Clubs der Charité Berlin)

Die nicht gehaltene Rede zur Feier aus Anlass des 80. Geburtstages von Prof. Wessel

Lieber Herr Prof. Wessel, ich freue mich, dass ich am Symposium und an dieser Feier aus Anlass Ihres runden Geburtstages als Vorsitzender des Alumni-Clubs der Charité teilnehmen darf. Sie haben immer eine sehr enge Bindung zur Charité gehabt und sind dem Alumni-Club sehr verbunden. So überbringe ich die Glückwünsche des Clubs und natürlich meine persönlichen mit großer Freude.

Mir hat sehr imponiert, wie Sie sich für Ihre Freunde Prof. Tembrock und Prof. Dörner immer eingesetzt haben. Schaut man in den Rückspiegel Ihres Lebens, dann sind

Sie 1935 mitten in das Nazireich hineingeboren worden. Es muss ein sehr guter Jahrgang gewesen sein. Aus der Vielzahl der 1935 Geborenen möchte ich nur zwei erwähnen: den Dalai Lama und Hans Tilkowski. Mein guter Freund Hans Tilkowski stand im Tor 1966, als das sog. „Wembley-Tor“ fiel. Das haben viele der hier Anwesenden sicher im Fernsehen miterlebt und noch in besonderer Erinnerung. Wie ist die Zeit schnell vergangen.

Heute, am 3. Juli 2015, sind Sie 29.239 Tage zu Gast auf dieser Welt. Das sind 4177 Wochen – und Sie haben 20 Schaltjahre erlebt. Heute ist Freitag. Da sich die Zahl Ihrer Lebensstage durch 7 teilen lässt, sind Sie an einem Freitag geboren worden. Sie haben den Krieg überlebt und die Nachkriegszeit war mit allen Wirren und Entbehrungen auch ein guter Lehrmeister und prägte einen. Man lernte Durchhaltevermögen, entwickelte Kampfkraft, musste eine Balance zwischen Egoismus und Fairness finden, man musste pfiffig, aber auch bescheiden sein, man war mit Wenigem zufrieden. Es gab kein Fernsehen und so waren die Fantasie und das Organisationstalent des Einzelnen und der Gruppe gefragt, damit keine Längeweile aufkam. Man konnte sich gut beschäftigen.

Mit dem „W“ wie Wessel standen Sie im Alphabet ganz weit hinten. Und jetzt unterstelle ich es einfach, mit der Nutzung von anderen „W“- Worten: Wer? Wie? Was? Weshalb? Warum? Wann? Was wäre wenn? – haben Sie es ganz nach vorn gebracht und schließlich ein neues Fach begründet. Welche Kämpferqualitäten in Ihnen stecken, haben Sie u. a. mit dem Hungerstreik für den Lehrstuhl an der HU gezeigt. Ich finde, es gibt drei verschiedene Alter: 1. das juristische Alter, das steht im Pass, 2. das biologische, das sagt einem der Hausarzt und 3. das gefühlte Alter, das bedenkt man selbst. Und wenn ich Sie so betrachte, sind Sie mit dieser Form deutlich jünger einzustufen.

Wir erleben den gewaltigsten Fortschritt der Menschheitsgeschichte. Es geht rasend weiter, und wir können das meiste der Entwicklungen und Vorgänge nicht mehr erfassen, wir können nur noch staunen, wie uns die Technik immer wieder fordert. Kein normaler Mensch versteht die gewaltigen Geldtransfers. Die Zukunft ist sicher sehr interessant, aber nicht ungefährlich, wie die vielen Kriegsherde und die Flüchtlingsströme der Welt beweisen.

Ich wünsche Ihnen weiterhin Fitness und Neugierde, behalten Sie eine gewisse Eckigkeit, die Sie bisher auszeichnete. So wünsche ich Ihnen und Ihrer Familie eine gute Zeit. Dass Sie mit Ihrem Sohn Andreas noch viele gemeinsame Projekte bearbeiten und Problemlösungen finden können und daran Freude haben. Es wäre ein erfüllter Traum, wenn spätestens zu Ihrem gefühlten 80-jährigen Geburtstag in fünf Jahren der „Lehrstuhl für Humanontogenetik“ an der HU fest integriert wäre und Sie mit der „Humboldt-Medaille“ für Ihre Verdienste ausgezeichnet würden.

Manfred Richter

Erinnerungen

Wie lange ist das her, beinahe 30 Jahre. Und dennoch ist mir alles noch ganz nah. Prof. Dr. Karl-Friedrich Wessel war damals Gast des Schriftstellerverbandes in Potsdam und wurde bald zum Freund der Autoren und ihr wichtiger Gesprächspartner.

Kann man sich denn als Schriftsteller einen besseren Freund vorstellen als einen lebensverbundenen Philosophen? Karl-Friedrich Wessel sprach, stritt und kämpfte mit uns und, wenn nötig, auch gegen uns. Er drängte uns aus der Enge erlernter Wahrheiten in die Vielfalt und Weite der Wirklichkeit. Alle vier Wochen, manchmal auch öfter, saßen wir mit Karl-Fried, so nannten wir ihn bald, zusammen und suchten streitbar nach der richtigen Sicht auf das wirkliche Leben.

In diesem Zusammenhang beschäftigten wir uns dann auch zum ersten Mal mit dem neuen, hochinteressanten Begriff Humanontogenetik. Ich mühte mich bald danach, von der Gewohnheit abzukommen, die Dinge des Lebens in eine Welt zu ordnen, von der wir meinten, dass sie es wäre. Ich investierte zukünftig mehr auf die Erfahrung, wie sie wirklich ist. In dieser Zeit begann ich auch, mich zum ersten Mal intensiv für Gottfried Wilhelm Leibniz zu interessieren. Ich lernte, wie Karl-Fried fordernd schrieb, „genauer auf das Individuum zu schauen“. Und fand zwar, dass Leibniz ein Genie, ein besonders leistungsstarker, aber eben auch ein suchender, leidender, liebender Mensch war. Da wurde dieses Genie für mich zu einem nahen, unerhört wichtigen Menschen.

Als fester Autor der Filmproduktion DEFA, wollte ich unbedingt einen Spielfilm über ihn gestalten. Leider aber scheiterte mein Versuch. Die DEFA lehnte ab: „Zu aufwändig, kein Interesse“. Es war aber auch die Zeit, in der eigentlich alles zu Bruch ging. Mit der DDR verschwand bald darauf auch die DEFA. Und natürlich auch unser Schriftstellerverband. Ich sehe uns noch in einem riesigen Saal sitzen. Und man teilt uns mit, dass es uns nicht mehr gibt. Die relative Enge der DDR wurde von der relativen Weite des Nachbarlandes BRD übernommen. Wenige Wochen später verwandelte man unser Kulturhaus in Potsdam, die Heimat der Maler, Musiker und Schriftsteller, um zu einer Spielhölle, pardon in eine Spielbank. Wir mussten uns neue Lebensräume suchen. Die Tageszeitung „Märkische Allgemeine“ schrieb im Mai 1991: „Die Grundstrukturen bisheriger Kulturschaffenden sind aufgelöst. Die Folge unter den Künstlern sind Resignation einerseits oder unkritische Anpassung andererseits“.

Nun, wir gründeten unsere Vereinigung „Literatur-Kollegium Brandenburg“ mit rund 100 Schriftstellern aus dem gesamten Land. Und beinahe selbstverständlich wurde unser Freund Prof. Dr. Karl-Friedrich Wessel ein Mitglied. Als erste Vorsitzende des LKB wählten wir

die von uns verehrte Literaturwissenschaftlerin Prof. Dr. Marianne Schmidt. Dann begann eine bewegende und interessante Zeit. Wir mussten lernen, in der neuen Welt Fuß zu fassen – ohne auszurutschen. Jahre nach Marianne Schmidt wurde der hervorragende Schriftsteller und Drehbuchautor Claus Küchenmeister als neuer Vorsitzender gewählt. Sein Vater gehörte der Widerstandsgruppe „Rote Kapelle“ an und wurde von den Nazis ermordet. Claus hatte Glück, eine tapfere Frau brachte den damals 12-Jährigen heimlich in die Schweiz. Und er kam erst als Erwachsener in die DDR zurück. Gemeinsam mit seiner Frau Wera schuf er dann 21 Spielfilme und über 23 Bücher (viele davon für Kinder). Einige Jahre war er dann auch Meisterschüler bei Bertolt Brecht. Es dauerte nicht lange, da wurde Claus von einem unserer Mitglieder unbewiesen der Stasi zugeordnet. Es gab harte Auseinandersetzungen. Um Schlimmerem vorzubeugen, trat Claus freiwillig von seiner Funktion zurück.

Da mussten wir einen neuen Vorsitzenden suchen – und fanden ihn: Karl-Friedrich Wessel. Natürlich war das keine leichte Aufgabe für ihn. Schließlich war er Gründer und Leiter des *Interdisziplinären Instituts für Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik* an der Humboldt-Universität zu Berlin. Ihm lag aber daran, wie auch uns Schriftstellern, das Literaturkollegium zu erhalten und zu nutzen. So meinte er vertrauensvoll zu mir: „Ich mache es ein Jahr, aber nur, wenn Du mir versprichst, dass Du danach den Vorstand übernimmst“. Für das Kollegium wurde er als Vorsitzender ein großer Gewinn. Zum Beispiel schuf er, gemeinsam mit uns, eine auch heute noch immer wiederkehrende literarische „Zeitschrift“. Wir nannten sie im Untertitel „Künstler zwischen Macht und Vernunft“. Ich erinnere mich, dass Karl-Friedrichs Sohn diesen Titel fand.

Ich hatte indes Zeit, an meinen ‚Leibniz‘ zu denken. Dieser Unermüdliche hatte so viel Energie. Allein um seinen Reisen per Pferd und Droschke nachzukommen, musste ich nach Paris, nach London, nach Den Haag und Delft, nach Rom und zum Vesuv hinauf und schließlich nach Wien fahren. Am Ende landete ich in meinem Arbeitszimmer. Anfangs schrieb ich, unterstützt von der Niedersächsischen Filmförderung, komplett ein Drehbuch. Als die Filmgesellschaften unerwartet ablehnten („Kostümfilm – viel zu teuer!“) begann ich den Roman „Legende Lövenix“ zu schreiben.

Mitten in meinem Arbeitsprozess erfuhr ich dann die unglaubliche Nachricht, dass Prof. Dr. Karl-Friedrich Wessels *Interdisziplinäres Institut für Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik* an der Humboldt-Universität zu Berlin geschlossen werden soll. Er begann tapfer einen Hungerstreik. Wir vom LKB besuchten ihn selbstverständlich und aus Solidarität in seinen Universitätsräumen in der Mohrenstraße. Der SPIEGEL schrieb im Jahr 2000: „Der Professor der Berliner Humboldt-Universität Karl-Friedrich Wessel, dessen Wissenschaftszweig der Uni-Vize-Präsident Richard Schröder für eine

Thema:
Humanontogenetik – interdisziplinäre Theorie und Brücke in die Praxis

Der anthropologische Gegenstand der Humanontogenetik*

Dieter Kirchhöfer

Das Unabgeoltene.

Zum Verhältnis von Anthropologie und Humanontogenese

Man sollte nicht über ein Thema sprechen, zu dem gerade ein grundlegendes Werk verfasst wurde (Wessel 2015) und – das käme strafverschärfend hinzu – welches ich noch nicht gelesen habe. Aber der Autor hat auf dem Wege dorthin so viele Spuren hinterlassen, dass es vielleicht statthaft ist, sich anhand einzelner Markierungen im Thema zu bewegen.

Anmerkung: Auch die Geschichte der Philosophie in der DDR – soweit ich sie überblicken kann – war durch die Auseinandersetzungen um das Verhältnis von Anthropologie und marxistischer Philosophie bestimmt (Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED 1979, Günther 1987). Anerkannte Marxisten wie Georg Lukács, Ernst Bloch, Antonio Gramsci warfen dem offiziellen Marxismus vor, den Menschen auf ein abstraktes Klassenwesen bzw. eine sozial determinierte Produktivkraft zu reduzieren. Durch die Parteinahme linksorientierter Schriftsteller wie J. Paul Sartre oder Lion Feuchtwanger erfuhren diese Diskussionen vor allem im Zusammenhang mit der Entfremdungsdebatte politische Zuspitzungen und entsprechende Ausgrenzungen. Anthropologie galt als „[...] revisionistische Verfälschung des weltanschaulichen Programms [...] der marxistischen Interpretation der Feuerbachthesen [...]“ (Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED 1979, 358). Die Diskussionen um Humanontogenetik blieben davon unberührt, schienen diese zu naturwissenschaftlich-medizinisch geführt zu werden, als dass sie den Machtansprüchen der politischen Eliten hätten gefährlich werden können.

* Vortrag gehalten am 3. Juli 2015 auf der 5. Humanontogenetischen Tagung „Humanontogenetik – interdisziplinäre Theorie und Brücke in die Praxis“ in der Humboldt-Universität zu Berlin, anlässlich des 80. Geburtstages von Karl-Friedrich Wessel.

Eine neue Qualität der anthropologischen Fragestellungen

Seit ich mich erinnern kann, sind philosophische Diskussionen durch anthropologische Inhalte bestimmt. Wer philosophische Fragen stellte, zielte auf Menschsein und Menschwerdung. Mit dem Übergang in das neue Jahrtausend haben diese Fragen jedoch eine neue Qualität erreicht. Wie noch zu keiner Zeit europäischer Geistesgeschichte werden gegenwärtig Fragen des Menschseins und Menschwerdens problematisiert (Haug 2015). „Industrie 4.0“ ist nach Meinung ihrer Vorreiter eine vierte Revolution. Die vernetzte Mikroelektronik und mit ihr die Hirnforschung greifen tief in neuronale Prozesse ein und lassen die Ersetzbarkeit des Menschen durch Roboterhumanoiden, -geminoiden oder -androiden aktuell werden. Es geht nicht mehr nur um den Gewinn an Subjektsein oder um Subjektwerdung, sondern um den Erhalt eines bestimmten erreichten Subjektstatus. Die Erwartungen an die Gestaltung der psychischen und emotionalen Eigenschaften, die den Apparaten zugeschrieben werden, sind hoch. Sind sie „Nachahmungen“ des Menschlichen oder stellen sie neue Phänomene einer eigenen Existenzform des Menschen dar? Ist es nur eine technische Imitation des Menschen oder eine Nachgestaltung der ureigensten menschlichen Denk- und Verhaltensweisen, und bleibt es bei einer Nachgestaltung? Wird die Maschine, einmal auf schöpferische Prozesse programmiert, haltmachen bei einer Selbstoptimierung, die durch die soziale Kommunikation der Maschinen untereinander erzeugt und erweitert wird? Schon macht der Begriff des Anthropozäns die Runde, gemeint ist eine erdgeschichtliche Epoche, die menschengepägt und insofern völlig neuartig ist. Der Erfolg der Gattung Mensch, u.a. durch seine Unfestgelegtheit ermöglicht, schlägt um in eine Gefährdung der Gattung. Die Gattung scheint an einer Weggabelung zu stehen (Haug 2015, 77).

Diese Prozesse gehen einher mit dem Verlust weltanschaulicher Referenzrahmen sozialistischer Perspektiven der Menschheit, der die Unsicherheiten über die Möglichkeiten und die Grenzen des Menschseins und der Menschlichkeit verstärkt. Optimistische Zeitgenossen behaupten allerdings genau das Gegenteil. In ihrer Perspektive erklimmt der Mensch gerade eine neue Stufe der Evolution. Scheint er sich nicht von einem vernünftigen Wesen zu einem durch künstliche Vernunft erweiterten Wesen zu wandeln? Humanoide Wesen sind tatsächlich in dieser Deutung mobil und lernfähig. Sie können durch das Erkennen vorgespielter Gestik und Mimik Arbeitsrichtungen erlernen und durch den Menschen trainiert werden und Lösungen erzeugen, die uns neue Einsichten lehren. Vom Homo sapiens zum Homo augmented (Der Spiegel 34/2015, 9). Aber wo ist das Problem? „Wir sind in der ungefähr zehntausendjährigen Geschichte das erste Zeitalter, in dem sich der Mensch völlig und restlos ‚problematisch‘ geworden ist; in dem er nicht mehr

weiß, was er ist, zugleich aber auch *weiß*, dass er es nicht weiß“ schreibt der Anthropologe Max Scheler schon 1927 (Scheler 1927, 162), aber erst jetzt wird die ganze Tragweite seiner Aussagen sichtbar. Die Generation der Digital Natives wächst heran.

Die humanontogenetische Fragestellung

Die Humanontogenetik hat mit ihren Grundaussagen zur Humanontogenese Anschluss an die internationalen Anthropologiediskussionen gefunden, wie sie von der amerikanischen Kulturethnologie, der französischen Kulturanthropologie (z.B. in der Zeitschrift *Annales*) oder der deutschen Historischen Anthropologie geführt werden. Es ist sicher ein fragwürdiges Unterfangen, die vielfältigen und oft zueinander gegensätzlichen Auffassungen zur Anthropologie zusammenfassen zu wollen und sie auch noch zur Humanontogenetik in Beziehung zu setzen, aber vielleicht lassen sich einige Zusammenhänge von Anthropologie und Humanontogenetik erschließen: Einschlägige Wörterbücher geben in Übereinstimmung mit dem umgangssprachlichen Gebrauch als Untersuchungsgebiet der „Anthropologie“ *die Natur und das Wesen des Menschen/des Menschseins/des Humanen* an. Dabei wird auf die verschiedenen einzelwissenschaftlichen Differenzierungen und Perspektiven verwiesen wie die biologische, philosophische, medizinische, pädagogische oder auch forensische Anthropologie. Schon an dieser Stelle sollte deutlich werden, dass es eine integrative oder integrierende Anthropologie gegenwärtig nicht gibt, es sei denn, man fasst die philosophische als eine solche. Die Versuche, eine solche interdisziplinär arbeitende Wissenschaft in allen menschlichen Seinsbereichen zu schaffen, sind vielfältig und unterschiedlich wissenschaftlich ergiebig (evolutionäre Anthropologie, Lebenswissenschaften, Evolutionstheorie, Humanbiologie, Paläoanthropologie, Sport – oder Industrieanthropologie).

Die Humanontogenetik ordnet sich in diesen ihren Bezug zum Menschen ein, bestimmt ihren Gegenstand – die Daseinsweise des Menschen – als *die individuelle Entwicklung des Menschen von der Konzeption bis zum Tode*. „Sie artikuliert die Entwicklung des komplexen Systems des menschlichen Individuums über die gesamte Phase des Lebens“ (Wessel 1998, 20). Sie sieht das Individuum in seiner bio-psycho-sozialen Einheit und in Bezug auf jede Phase des Lebens. So sehr ich mich im Weiteren zur anthropologischen Denkweise bekenne, so sehr muss ich auch eingestehen, dass die individuelle Ontogenese in den anthropologischen Betrachtungen bisher eine nachgeordnete Rolle gespielt hat und der psychologischen Anthropologie überlassen wurde. Hier setzt die Humanontogenese ein, die sich als eine anthropologische, d.h. humanwissenschaftliche Betrachtungsweise versteht. Sie stellt keine philosophische oder psychologische Disziplin dar, sie bedarf der einzelwissenschaftlichen Erkenntnis,

lässt sich aber nicht darauf reduzieren. Ihr Gegenstand ist die ganzheitliche Entwicklung des Menschen. Vielleicht ist es vereinfacht festzustellen: *Mit der Sicht auf die Humanontogenese erhält die Anthropologie eine ganzheitliche Entwicklungstheorie*, wobei sie von ihrem Gegenstand her nicht als evolutionäre Anthropologie verstanden werden sollte, die mittels vergleichender Analysen der Vielfalt der Kulturen, Sozialisationsformen und der Abstammungsmerkmale die Geschichte der Menschheit erforscht. Auch die evolutionäre Anthropologie richtet ihre Aufmerksamkeit auf die Entwicklungstatsache, das Alleinstellungsmerkmal der Humanontogenese ist aber durch die komplexe Sicht auf die *individuelle (Onto) Genese* bestimmt.

Dabei hebt die Humanontogenetik eine Reihe traditioneller Dichotomien auf: Sie sieht den Menschen in der Einheit von genetischen, biotischen, psychischen und sozialen Entwicklungszusammenhängen, sie sieht im Menschen die natürliche Existenzweise als Kulturwesen, sie akzeptiert die Wirksamkeit natürlich-sozialer Bedingungen, betont aber auch das aus der Autonomie resultierende Subjektsein, sie bestimmt den Menschen in seiner Erziehungsfähigkeit wie auch in seiner Erziehungsbedürftigkeit.

Um die Komplexität zu erfassen, bedarf die Humanontogenetik eines Fundamentalprinzips: der Einheit von Komplexität und Zeit. Das menschliche Individuum ist in seiner komplexen Natur nicht vollständig durch einen der drei Bereiche des Biotischen, Psychischen und /oder Sozialen erfass- und beschreibbar und auch die Zusammenführung der Erkenntnisse der verschiedenen Einzelwissenschaften vom Menschen erschließt uns nicht die Komplexität. Das Werden, wenn das Individuum in seiner Ganzheit erfasst werden soll, ist überhaupt nicht außerhalb der Beziehung zur Zeit erfassbar, erst in der Zeit wird die Komplexität sichtbar. Die Humanontogenetik ist insofern einer doppelten Historizität verpflichtet, in der sie nicht nur um die Geschichtlichkeit ihres Gegenstandes weiß, sondern auch um die Historizität, und das heißt der Grenzen und Möglichkeiten ihrer eigenen Perspektiven, unter denen sie arbeitet. Die Historizität erschließt uns in der Humanontogenetik in der Einheit von Grenzsetzung und Öffnung.

Anmerkung: Zirfas (2004) nennt die Prinzipien der historischen Betrachtungsweise, die anthropologische Differenz, die Unentschiedenheit der anthropologischen Voraussetzungen und die einer dualen Forschungsmethodologie.

Die Entwicklungstatsache – die Anthropologie spricht vom Fortschreiten – stößt immer wieder an Grenzen, die den Menschen als Grenzwesen charakterisieren. Zirfas bezieht sich dabei auf Derrida „[...] der Mensch kann *sich* Mensch nur *nennen*, indem er Grenzen zieht [...]“. Die Geschichte des *sich* Mensch *nennenden* Menschen ist die Verknüpfung *aller* dieser Grenzen untereinander

[...]“ (Derrida 1983, 420), und es wäre zu ergänzen, deren Durchbrechung und Öffnung. Die Humanontogenetik versteht sich als Anthropologie prinzipiell offen. Offen ist sie für die zukünftige Entwicklung des Menschseins. Sie ist insofern zukunftsfreundlich, sie legt sich nicht auf eine Entwicklungsrichtung fest, sie verbaut aber auch keine. Sie enthält die Absage an jegliche teleologische Vorbestimmtheit menschlicher Entwicklung. Sie agiert und reagiert fehlerfreundlich, lässt den Irrweg als mögliche Entwicklung zu und öffnet sich für die Überraschung oder die plötzliche unvorhergesehene Wendung, was u.a. dazu führt, dass die Humanontogenetik die Entwicklung als geheimnistragend ansieht. Menschliche Entwicklung ist insofern immer für überraschende Wendungen offen. Der Mensch als „offene“ Frage – so die Diskussion – erzwingt logisch die „offene Fragestellung“. Dem Gedanken dieser Offenheit liegt die Verklammerung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu Grunde – von der Humanontogenetik als Symmetrie von Vergangenheit und Zukunft gefasst –, die eine Ambivalenz des Voranschreitens enthält, endlich und abgeschlossen und zugleich unendlich und progredierend begriffen zu werden. Der Mensch löst sich als Fundament oder Integral historisch und kulturell in Pluralitäten und Fragmente auf, die nicht mehr auf eine gemeinsame „natürliche“ Basis gestellt werden können. Humanontogenetik bringt insofern in die anthropologische Diskussion eine pluralistische Herangehensweise der Entwicklung ein, in der verschiedene Entwicklungsmöglichkeiten akzeptiert werden.

In diesem Zusammenhang vollzieht die Humanontogenese als anthropologische Sichtweise eine Abkehr von fundamentalistischen normativen Menschenbildern. Sie grenzt sich bewusst von normativen Menschenbildern *des* Menschen, *des* Kindes, *des* Erwachsenen ab, die häufig in der Vergangenheit dazu dienen, Idealvorstellungen von Persönlichkeiten oder Persönlichkeitstypen, wie z.B. dem kommunistischen, als den „wahren Menschen“ zu begründen. In diesem Sinne könnte man der Humanontogenetik auch vorwerfen, eine negative Anthropologie zu sein, die ein „bildloses Bild“ des Menschen (Zirfas 2004, 34) zeichnet. Wir können heute nicht mehr sagen oder konnten es eigentlich nie, was der Mensch ist, doch wir können zeigen, dass für ihn bestimmte Aspekte charakteristisch sind. Zirfas nennt in Anlehnung an Wulf Liminalität, Temporalität, Korporalität, Kulturalität, Sozialität und Subjektivität und möchte diese Bestimmungen als heuristische Kategorien verstanden wissen, die nicht nur die *conditiones humanae*, sondern auch die *facultates humanae* betreffen (Zirfas 2004, 38).

Die Nennung der charakteristischen Merkmale dieser Betrachtungsweise gibt meiner Ansicht nach allen Grund, die *Humanontogenetik als anthropologische Disziplin* zu fassen, die nicht mehr universalisierend, sondern differenzbewusst, nicht mehr beherrschend, sondern kreativ intuierend, nicht mehr totalisierend, sondern fraktal und prinzipiell unabschließbar und offen ist (Zirfas 2004, 37).

Es sei nur angemerkt, dass auch die Humanontogenetik als eine solche umfassende Entwicklungstheorie Erweiterungen bedürfte. Sie müsste z.B. vermeiden, ihre Aneignung von Welt auf eine rational-kognitive Sichtweise zu beschränken. Der Mensch – und um dessen Aneignungsweisen von Welt geht es der Humanontogenetik schließlich – nähert sich seiner Welt auch, indem er sie spürt, empfindet, von ihr träumt, über sie phantasiert, in ihr staunt, sich wundert, intuitiv wahrnimmt, was u.a. durch die künstlerisch-ästhetische Wahrnehmung und Darstellung geleistet wird. Kunst und Wissenschaft sind sich vielleicht näher, als wir es in unserer vornehmlich rationalen Erkenntnis realisieren. Unter einer solchen Sicht wäre die angedeutete Pluralität der Wahrnehmungen auch auf die Pluralität der verschiedenen Kulturen auszudehnen. Möglicherweise, nein, bestimmt, verbergen sich hinter den verschiedenen indigenen Kulturen Aneignungsmöglichkeiten erweiterter Subjektivität und Subjektseins.

Literatur

- Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED; Wrona, Vera** (Red.) 1979. *Von 1945 bis Anfang der 60er Jahre. Zur Geschichte der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR*. Dietz, Berlin.
- Der Spiegel 2015. Von A bis Z. Gesellschaft. **Brauck, Markus; Jung, Alexander; Nezik, Ann-Kathrin & Schulz, Thomas**: Die digitale Revolution erobert unseren Alltag [...]. *Der Spiegel* 34: 8-16.
- Derrida, Jacques** 1983. *Grammatologie*. Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Günther, Karl-Heinz u.a.** (Ltr. d. Hrsg.-Kollegiums) 1987. *Geschichte der Erziehung*. Volk und Wissen, Berlin.
- Haug, Wolfgang Fritz** 2015. Menschenbildung in Zeiten des Internets der Dinge. *Das Argument* 311: 76-94.
- Kamper, Dietmar** 1989. Stichwort: Pädagogische Anthropologie. In: **Lenzen, Dieter** (Hrsg.). *Pädagogische Grundbegriffe*. Rowohlt, Reinbek: 82-88.
- Regenbogen, Arnim & Meyer, Uwe** 2005. Stichwort: Anthropologie. In: **Regenbogen, Arnim & Meyer, Uwe** (Hrsg.). *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*. Meiner, Hamburg.
- Scheler, Max** 1927. Die Sonderstellung des Menschen im Kosmos. In: *Der Leuchter. Weltanschauung und Lebensgestaltung. Achtes Buch: Mensch und Erde*. Otto Reichl Verlag, Darmstadt.
- Tembrock, Günter** 1998. Humanwissenschaften im Spektrum von Forschung und Bildung. *Zeitschrift für Humanontogenetik* 1(1): 5-16.
- Weiß, Edgar** 2001. Stichwort: Pädagogische Anthropologie. In: **Armin Bernhard & Lutz Rothermel** (Hrsg.). *Handbuch Kritische Pädagogik: Eine Einführung in die Erziehungs- und Bildungswissenschaft*. Beltz UTB, Weinheim/Basel.
- Wessel, Karl-Friedrich** 1998. Humanontogenetik – neue Überlegungen zu alten Fragen. *Zeitschrift für Humanontogenetik* 1(1): 17-40.
- Wessel, Karl-Friedrich** 2002. Die Humanontogenetik: ihr Gegenstand, ihr Ziel. *Zeitschrift für Humanontogenetik* 5(1): 9-16.
- Wessel, Karl-Friedrich** 2015. *Der ganze Mensch. Eine Einführung in die Humanontogenetik oder Die biopsychosoziale Einheit Mensch von der Konzeption bis zum Tode*. Logos Verlag, Berlin.
- Wulf, Christoph** 2001. *Einführung in die Anthropologie der Erziehung*. Beltz, Weinheim/Basel.
- Zirfas, Jörg** 2004. *Pädagogik und Anthropologie. Eine Einführung*. Bd. 21, Urban-Taschenbücher, Reihe Grundriss der Pädagogik/Erziehungswissenschaft (hrsg. v. **J. Kade, W. Helsper, Ch. Lüders, F.-O. Radtke, W. Thole**), Kohlhammer, Stuttgart.

Prof. Dr. Dieter Kirchhöfer
Magnus-Hirschfeld-Str. 20
D-16565 Lehnitz
dikir@aol.com

Fortsetzung von Seite 6

„fuzztrockene marxistische Esoterik“ hält, hungerte im Januar dieses Jahres zwölf Tage lang, um die Schließung seines aus DDR-Zeiten überkommenen Instituts für ‚Humanontogenetik‘ abzuwenden.“ Offenbar gab es auch anständige und denkende Uni-Mitglieder, denn die Universitätsleitung sicherte ihrem Prof. Dr. Karl-Friedrich Wessel nach 12 Tagen eine faire Evaluation zu, und der Streik konnte abgebrochen werden.

Selbst ich habe freudevoll davon profitiert. Karl-Fried hat mich eines Tages in die Universität eingeladen und ich durfte seinem Auditorium meinen Leibniz-Roman vorstellen. Mindestens eine Stunde habe ich gelesen. Danach haben wir miteinander gesprochen, Gedanken ausgetauscht. Es war sehr hilfreich und positiv. Wie sagte Leibniz? „Für uns gibt es nur zwei Wege, um die zufälligen Wahrheiten zu erkennen: der eine ist der der Erfahrung, der andre der der Vernunft“.

Rezension

Fritz Kleinhempel: *STUDIOLI. Sitzen kraft Macht des Geistes oder Geistesherrschaft im Sitzen? Aus Vorgeschichte und Geschichte des Kritischen Salons.* Leonhard-Thurneysser-Verlag Berlin & Basel (Philosophie & Humanwissenschaften bei Thurneysser). Berlin & Basel 2012, 2. erw. Aufl. 2014, 290 Seiten, 175 Abbildungen. ISBN 978-3939176-14-5

Inhalt:

Seine Größe entwickelt das Buch bereits bei der Betrachtung des Titelbildes, einer tiefsinnigen Collage des Autors unter Verwendung von Agostino Ramellis „Bücherrad“ und Martin Jahns „elektrischem Kerzenleuchter“. Der lesende Geistesarbeiter des Quattrocento sitzt dort allein und in konzentrierter Haltung vor dem Rad. Der Raum verliert sich nach hinten im Dunkel. Hier scheint das Dunkel der Herkunft, unserer Herkunft, auf. Der Kerzenschein im Bildvordergrund wirkt fröhlich, die Kerze selbstbewusst. Beides vermittelt Behaglichkeit, Zufriedenheit und Wärme. Der Stecker ist nicht angeschlossen. Grotesk oder paradox? Weder noch. Das Buch ist das Ergebnis einer spielerischen Freude am Denken, ohne verspielt zu sein. Und es fügt sich in eine Deutungslinie ein, in der sich der universale Verdacht des Konstruktivismus, dass Gegenstände und Denkformen nur das Ergebnis von Konstruktionsprozessen seien, in eine Gewissheit über die „Wirklichkeiten“ verwandelt hat, in denen wir leben.

Im ICE liest keiner mehr laut aus der Zeitung vor, wie es noch von den beschwerlichen Kutschen-Reisen in der Mitte des 17. Jahrhunderts berichtet wird. Das Buch in der Hand (oder der Laptop) ist im Zugabteil oder Flugzeug zur Minimalform des *studiolo* auf Reisen geworden. Der Lesende (oder Arbeitende) signalisiert damit, dass er

nicht gestört werden will und sich auch nicht unterhalten möchte. Dies markiert das Reifestadium eines kulturellen Verhaltens, dessen Beginn weit zurückliegt. Derartig räumlich verdichteten Situationen des postmodernen Ich muss eine lange Entwicklungsgeschichte der Intimisierung von Lebensäußerungen und der Verlagerung des Gewichts von der körperlichen zur geistigen Arbeit und seelischen Läuterung vorausgegangen sein. Gegen Ende des Mittelalters hielten Europäer bestimmte Örtlichkeiten und Räume für besonders geeignet zum vertraulichen Austausch mit sich selbst oder mit anderen. Das konnte ein kleiner, abgeschlossener Garten, ein *cabinet* (auch ein so genannter Schrank) oder ein *studiolo* als separates Arbeitszimmer oder ein so bezeichnetes Möbelstück in einer *camera* sein.

Der Autor zeigt dafür gleich im ersten Buchabschnitt „Weltgeist und Zeitgeist in Raum und Bild“ beeindruckende Beispiele – ganzseitig und in Farbe auf Kunstdruckpapier. Besser kann man den Leser nicht einstimmen; genussvoll reift von Seite zu Seite die Überzeugung, wie wichtig die Geisteswissenschaften für uns sind – als Gedächtnis und Seele unserer Welt. Dieser Erfahrungsschatz darf nicht verloren gehen. Die Kulturtechniken des Lesens und Schreibens, aus Gemeinsamkeit und Öffentlichkeit herausgelöst, beginnen eigene Räume, auch seelische Räume, zu beanspruchen, um das „arbeitende Ich“ auszubilden. Das stille Lesen verwandelt die geistige Arbeit zu einer individuellen innerlichen Tätigkeit und scheidet den Einzelnen von der Welt der anderen, erteilt dem „Multitasking“ schon damals eine deutliche Absage. Dieser neue Raum des kontemplativ Lesenden erhält im architektonischen Entwurf der Bibliothek einen Ausdruck, findet aber, verbunden mit dem Raum des Schreibenden, seine Entsprechung auch im weniger aufwendigen Typus des *studiolo*. Schreiben war von vornherein ein individueller Akt und eine besondere Ausdrucksweise; eine schöne Handschrift galt als Empfehlung. Privater Briefwechsel, Tagebuch und eine weit verbreitete Memoirenproduktion, in Frankreich früh entstanden und *livre de raison* genannt, machten das Schreiben spätestens im Cinquecento zu einer Lust. Schreiben wurde zur emotionalen Quelle persönlicher Identität. An Hand zahlreicher illustrierter Darstellungen des *studiolo*-Wirkens bekannter historischer Persönlichkeiten zeigt uns der Autor die Mannigfaltigkeit dieses Raumtyps und seiner Nutzungsarten. Genannt seien hier Petrarca, Alberti, Erasmus, Luther, Isabella d’Este, Gleim, Goethe, Virginia Woolf, Friedrich II. und Voltaire, Beethoven, Lessing, Hermann Ley und Gerhard Schmidt.

Geistig-kreativ tätig sein können wir heute unter vielerlei Bedingungen – im „Elfenbeinturm“ wie im Großraumbüro. So skizziert und illustriert Fritz Kleinhempel in *STUDIOLI* quasi abschließend, wie auch wir in unseren diversen „Studierübchen“ und Leseecken, mit Notiz- oder Skizzenblock unterm Sonnenschirm, an der Staffelei im Wohnzimmer oder mit dem Laptop am Küchentisch

schöpferisch arbeiten – mit Bezug auf die Literaten und bildenden Künstler des heutigen „Kritischen Salons“, welcher 1974 in Berlin-Mitte vom Schriftsteller *Gerhardt Schmidt* (1925-2013) verdienstvoll gegründet worden war.

Erkenntniswert:

Mit dem Internet verwandelt sich unsere Vorstellung dessen, was Öffentlichkeit bedeutet, auf fundamentale und vielfältige Weise – und mit ihr auch die Vorstellung ihres bisherigen Gegenstücks, des Privaten. Warum eigentlich macht Arbeiten im eigenen *studiolo* zufrieden, kreativ und glücklich? Und Schreiben und Lesen – ist das überhaupt Arbeit? Die Antworten, die Autor Fritz Kleinempel in *STUDIOLI* gibt, sind eindeutig: Nachdenken über uns und das, was wir die Welt zu nennen gewohnt sind, ist nicht nur auf- und anregend, sondern dringend notwendig. Es geht dabei immer auch um die Suche nach dem Sinn, dem Sinn des Lebens. Was Lebensglück in der Humanontogenese bedeutet, damit beschäftigt sich eine amerikanische Langzeitstudie, die als Urmutter der Glücksforschung gilt: Seit 75 Jahren begleiten wechselnde Forscher 268 Studenten der Harvard Universität auf ihrem Lebensweg und versuchen herauszufinden, was ein glückliches und zufriedenes Leben ausmacht. Die Plätze für die Teilnahme an der Studie waren begehrt, die Kriterien allerdings recht zweifelhaft: Infrage kamen nur gesunde, sportliche Männer. *Schriftsteller* Norman Mailer fiel ebenso durchs Raster wie der *Komponist* Leonhard Bernstein. Frauen spielten bei der Auswahl *keine* Rolle: Sie waren in Harvard damals noch nicht zum Studium zugelassen. Psychiater und Harvard-Professor George E. Vaillant, der vermutlich letzte Leiter dieser sogenannten *Grant-Studie*, benannte kürzlich das Fazit: Ungefähr 25 Prozent der Teilnehmer haben ein gelungenes Leben geführt.

Über den Untertitel des „STUDIOLI“-Buches „Sitzen kraft Macht des Geistes oder Geistesherrschaft im Sitzen?“ entwickelt der Autor ein verborgenes, der Humanontogenetik angemessenes wissenschaftliches Problem, das es m. E. aufzugreifen gilt: Der *studiolo*-Raumtyp ist nicht nur kunsthistorisch von Interesse, sondern deutet auf entwicklungspsychologisch und sozialontologisch bedeutsame kulturelle Veränderungen auf dem Weg zur Ausbildung und Bewusstwerdung des Subjekts der Neuzeit hin und darüber noch weit hinaus. Es handelt sich um eine Geschichte der Ausdifferenzierung sowohl eines inneren, geistigen Raumes als auch entsprechender baulicher Räume oder Möbelstücke und Sammlungen.

Studiolo-Denken ist Zukunftsdenken: Heute wird international von einer „workplace revolution“ gesprochen. So wirbt die Sparte *Building Technologies* des *Siemens*-Konzerns in Fachzeitschriften mit der bemerkenswerten Kernaussage: „Eines der wichtigsten Instrumente der Unternehmensführung hat vier Wände“. Angesichts sich in jüngster Zeit massenhaft aus Fenstern japanischer

und auch französischer Konzerne stürzender Angestellter ist Kleinempels Kapitel „Studiolo versus Großraumbüro“ sehr aufschlussreich und die entsprechende Bebilderung schreckt auf.

Europäische Unternehmen erproben heute die Zukunft der Büroarbeit. Aktuelle Studien verweisen auf grundlegende Veränderungen. Die erfolgreiche Umsetzung neuer Einrichtungs- und Arbeitskonzepte großer europäischer Unternehmen wie Vodafone in Düsseldorf, ADAC in München oder Microsoft in Wien bedingt ein verändertes Selbstverständnis von Sichtbarkeit, Hörbarkeit und Vertraulichkeit. Das muss aufwendig gelernt werden und reduziert die gewohnte Privatsphäre der Mitarbeiter drastisch. In den USA errichten Apple, Facebook, Nvidia, Google, Samsung und Amazon völlig neue Firmenzentralen im Stile eines bisher unbekanntem öko-avantgardistischen Techno-Utopismus. In Cupertino will Apple das beste Bürogebäude der Welt bauen in Form eines riesigen Glasringes mit der Anmutung einer Raumstation mit vier Etagen, die bis zu 14.000 Mitarbeitern alle Bequemlichkeiten zur Verfügung stellt. Die Baukosten betragen etwa fünf Milliarden Dollar. Ernste Erwägungen sind es, die diese Unternehmen dabei leiten, denn sie alle haben Nachwuchssorgen. Der Wettbewerb um Talente wird erbittert geführt; ein Arbeitsplatz, der Innovationen fördert, ist ein wichtiger Treiber, um ihn zu gewinnen. In Deutschland sollten wir zunächst bei der Bildung ansetzen, und zwar schon bei den Angeboten für Kinder und Jugendliche. Die Erfahrung zeigt, dass der Grundstein für eine spätere erfüllende Laufbahn schon in der frühen Jugend gelegt wird. Die Leistungsträger von morgen spielen heute noch im Kindergarten, und hier müssen sie auch schon gefördert werden. Ausflüge in die Studioli unserer modernen Museen z.B., die für unsere Kleinsten attraktive museumspädagogische Mitmach-Angebote bereithalten, sind eine gute Möglichkeit.

Fazit:

Der Autor versteht es, ein brennendes Thema zu identifizieren und seine eigene entfesselte Faszination an andere weiterzugeben. Er scheut keinerlei Aufwand für das Detail sowie für konkrete Studioli-Beispiele und überfrachtet andererseits nicht die historische Darstellung – zugunsten von Frische und kurzweiliger Lektüre. Großartig führt er Thema und Leser in die Gegenwart und überzeugt durch hohen Rechercheaufwand. Das bald vierzigjährige Jubiläum des deutschlandweit einzigartigen Kritischen Salons ist bewusst darin eingebunden, um auf diese Weise den Mitgliedern und Freunden des Salons und solchen, die es werden wollen, gleichermaßen Identifikation, Selbstverständnis und Inspiration zu ermöglichen. Die literarische Leistung besteht unzweifelhaft darin, dieses durchaus große historische Thema so aufbereitet zu haben, dass seine Bedeutung für Gegenwart und Zukunft, aber auch unmittelbar für jeden von uns, unübersehbar wird. Der Nutzwert ist hoch. Mit prägnanter humanontogenetischer

Relevanz weckt das Buch Neugier und regt zu weiteren Entdeckungen an. Diese Sensibilisierung erscheint dringend geboten, denn fast unbemerkt von der Öffentlichkeit erfährt dieses Thema, das im Zentrum die Kategorien „Mensch“ und „Raum“ umfasst, auf interdisziplinäre Art und Weise tatsächlich eine weltweite Renaissance: Der Stuhl isoliert den Sitzenden, wodurch der Raum des Stuhls zu einem Mikrokosmos für das Individuelle wird. „Sitzen kraft Macht des Geistes oder Geistesherrschaft im Sitzen?“. Ich denke, die Frage ist gut gestellt.

Jörg H. Damm

Veröffentlichungen zur Humanontogenetik

Wessel, Karl-Friedrich (2015). *Der ganze Mensch. Eine Einführung in die Humanontogenetik oder Die biopsychosoziale Einheit Mensch von der Konzeption bis zum Tode*. Logos Verlag, Berlin: 710 Seiten. ISBN 978-3-8325-3996-2.

Das Buch ist über den Buchhandel oder den Verlag als Softcoverausgabe zum Preis von € 59 Euro zu beziehen.

Eine einmalige, limitierte Ausgabe im Offsetdruck und fadengeheftetem Festeinband in einer Auflage von 250 Exemplaren kann nur über die GfHO zum Preis von € 99 bezogen werden.

Einer nummerierten Vorzugsausgabe von 50 Exemplaren liegt das „Portrait Karl-Friedrich Wessel“ von Harald Kretschmar als limitierter, nummerierter und handsignierter Giclée-Druck auf 290g/m² Hahnemühle Bamboo bei. Die Exemplare der Vorzugsausgabe sind vom Autor signiert und können (soweit noch vorhanden) über die GfHO zu einem Preis von € 160 erworben werden.

Klappentext:

Entwicklung ist die Daseinsweise des menschlichen Individuums. Die Humanontogenetik betrachtet die menschliche Individualentwicklung von der Konzeption bis zum Tode. Sie versucht dabei, das Individuum als biopsychosoziale Einheit zu erfassen. Das vorliegende Buch vom „ganzen Menschen“ gibt erstmals eine umfassende Einführung in die Grundkonzepte, Probleme, Fragen und Methoden der Humanontogenetik. Als „Inter-Disziplin“ umfasst und integriert sie die Entwicklungsaspekte aller Humanwissenschaften und wirkt wiederum auf diese zurück. Damit dient die Humanontogenetik sowohl als kritische Theorie als auch als Forschungsprogramm, um die Komplexität der Individuen in ihrer strukturellen wie auch zeitlichen Dimension zu verstehen. Das Buch wendet sich an Studenten, Wissenschaftler und Praktiker aus der Medizin, der Gerontologie, der Pädagogik, der Sportwissenschaft, der Humanbiologie, der Pflegewissenschaft, der Psychologie und anderen Humanwissenschaften, aber auch an den interessierten Laien.

Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik:

Die Reihe erscheint seit 2015 im Logos Verlag Berlin.

Diesner, Thomas (2015). *Die Allgemeine Systemtheorie bei Ludwig von Bertalanffy. Eine Begründung interdisziplinärer Wissenschaftspraxis*. Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik, Band 31. Logos Verlag, Berlin: 208 Seiten. ISBN 978-3-8325-4103-3, € 37.

Klappentext:

Die Wissenschaftsauffassung von Bertalanffy erwächst aus der Kontroverse zwischen mechanistischen und vitalistischen Positionen in der Biologie. Der reduktionistischen Position steht ein metaphysischer Ganzheitsansatz gegenüber. Bertalanffy, sowohl fasziniert von den Verfahren objektiver Wissenschaft als auch überzeugt von der Notwendigkeit eines ganzheitlichen Ansatzes in den Lebenswissenschaften, entfaltet ein eigenes Verständnis von Ganzheitlichkeit auf einer wissenschaftlichen Grundlage: Ganzheit meint nun Organisation.

Die Intentionen der klassischen Allgemeinen Systemtheorie können sich jedoch nur im interdisziplinären Kontext und im Zusammen der Prinzipien bewähren und weitergeführt werden. Eine umfassende kritische Einschätzung der Relevanz eines systemtheoretischen Imperativs als einer ganzheitlichen und wissenschaftlich fundierten Alternative oder Ergänzung zu der allgegenwärtigen reduktionistischen Wissenschaftspraxis steht noch am Anfang. Sicher ist: Sie wird den Arbeiten von Ludwig von Bertalanffy einen zentralen Stellenwert einräumen müssen.

Wessel, Andreas; Herrmann, Dieter B. & Wessel, Karl-Friedrich (Hrsg.) 2016. *Friedrich Herneck – Ein Leben in Suche nach Wahrheit*. Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik, Band 32. Logos Verlag, Berlin: 440 S. ISBN 978-3-8325-4147-7, € 45.

Der Band erscheint Ende Februar 2016 und wird am 2. März 2016 in der Rosa-Luxemburg-Stiftung der Öffentlichkeit vorgestellt.

Das Buch ist über den Buchhandel oder den Verlag als Softcoverausgabe zum Preis von € 45 Euro zu beziehen.

Eine einmalige, limitierte Ausgabe im Offsetdruck und fadengeheftetem Festeinband in einer Auflage von 250 Exemplaren kann nur über die GfHO zum Preis von ebenfalls € 45 bezogen werden.

Klappentext:

„Herneck war der erste, der aus einer falsch konzipierten Defensiv-Stellung der Philosophen herausging und zur Offensive gegen den gemeinsamen Feind rief, gegen den Dogmatismus.“

Diese Aussage von Robert Havemann im Jahr 1956 markiert einen ersten Höhepunkt im Kampf gegen den ideologischen Dogmatismus in der DDR und gleichzei-

tig einen Wendepunkt im Leben des Friedrich Herneck (1909-1993). Herneck, aufgewachsen in Böhmen, studiert in Prag Geologie, Physik, Philosophie und Literatur. Seinem großen Idol Karl Kraus nacheifernd steht er als Rezitator auf der Bühne und schreibt sprachkritische Glossen. Die Erlebnisse des 2. Weltkrieges machen ihn zum Kommunisten und marxistischen Philosophen. Nach dem Ende des ersten Dogmatismus-Streites 1958 darf er nicht mehr als Philosophie-Dozent arbeiten und findet eine Zuflucht in der Geschichte der Naturwissenschaften. Mit seinen Arbeiten über Ernst Mach und Wilhelm Ostwald sowie Albert Einstein und andere „Bahnbrecher des Atomzeitalters“ wird er zum international anerkannten Nestor der Wissenschaftsgeschichte in der DDR. Seine populärwissenschaftlichen Bücher erreichen 100.000er Auflagen.

Mit Beiträgen von Hannelore Bernhardt, Ines Dynowski, Dieter B. Herrmann, Guntolf Herzberg, Martin Koch, Fritz Krafft, Kurt Krolop, Andreas Wessel, Karl-Friedrich Wessel, Gerald Wicklein und Siegfried Wollgast. Außerdem mit vier Erstveröffentlichungen und fünf Nachdrucken von Friedrich Herneck.

In Vorbereitung:

Wessel, Karl-Friedrich; Diesner, Thomas; Scupin, Olaf & Wilde, Thomas (Hrsg.) 2016. *Souveränität in Krisen und Konflikten*. Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik, Band 33. Logos Verlag, Berlin.

Mit Beiträgen von U. Basener-Roszak, E. Benkö, T. Diesner, S. Jablonski, D. Kirchhöfer, R. Krczizek, H. Nehoda, A. Raatzsch, K. Rädcl-Ablass, O. Scupin, U. Thiele, K.-F. Wessel, T. Wilde

Humanontogenetische Tagung

Die 5. *Humanontogenetische Tagung* fand am 3. Juni 2015 anlässlich des 80. Geburtstages von Karl-Friedrich Wessel im Senatssaal der Humboldt-Universität zu Berlin statt. Das Thema lautete „**Humanontogenetik – Interdisziplinäre Theorie und Brücke in die Praxis**“. Eröffnet wurde die Tagung durch *Jürgen van Buer* (Humboldt-Universität zu Berlin) und dem Grußwort von *Hans-Otto Dill* (Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin). Die Schwerpunktthemen wurden von folgenden Referenten bestritten:

Hubert Laitko: Applied Science. Zweckorientierung der Forschung und disziplinäre Struktur der Wissenschaft;
Dieter Kirchhöfer: Humanontogenetik – ein anthropologisches Projekt!?

Andreas Plagemann: Vegetative Prägung und Humanontogenese;

Hartmut A. G. Bosinski: Wie viele Geschlechter gibt es? Biopsychosoziale Aspekte menschlicher Geschlechtlichkeit;

Olaf Scupin: Die Humanontogenetik als Referenzsystem für die praktische Krankenpflege;

Klaus-Peter Becker: Die dritte Dimension;

Kerstin Popp & Peter Jogschies: Die Implikationen der biopsychosozialen Einheit Mensch für die Sonderpädagogik;

Albrecht Hummel, Jürgen Krug, Lothar Rausch & Klaus Rohrbeg: Impulse und Perspektiven der Humanontogenetik für die Entwicklung der Sportwissenschaft.

Karl-Friedrich Wessel beschloss die Tagung durch „Anmerkungen zum Thema“.

Die Schwerpunktbeiträge werden wieder als Band in den *Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik* veröffentlicht.

Humanontogenetische Kolloquien 2014/15

Nr. 99 am 06.11.2014

Biographien als Philosophiegeschichte?

Anlässlich des 75. Geburtstages

von *Hans-Christoph Rauh*

Nr. 100 am 12.11.2014

Bildung(s)-Not_Stand. Rückblick und Zukunftssorgen.

Offene Diskussion

Nr. 101 am 21.11.2014

Abhängigkeit als Lebensform?

Siegfried Fritzsche

Nr. 102 am 21.01.2015

Soziologie und Pädagogik.

Anlässlich des 80. Geburtstages der Soziologin

Irmgard Steiner

Referenten: *Gustav-Wilhelm Bathke, Dieter Kirchhöfer,*

Hans Merckens, Hans Nehoda, Ursula Schröter, Karl-

Friedrich Wessel

Nr. 103 am 11.02.2015

Ehrenkolloquium für Frau MR Dr. med. *Gerda Jun*

Einleitung: *Karl-Friedrich Wessel*

Referentin: *Gerda Jun*

Nr. 104 am 11.03.2015

Ehrenkolloquium für Dr. *Friedrich Kleinhempel*

Referenten: *Jörg H. Damm, Friedrich Kleinhempel,*

Karl-Friedrich Wessel

Nr. 105 am 08.04.2015

Wissenschaftsgeschichte in wissenschaftstheoretischer

Absicht. Zu Ehren von *Hubert Laitko*

Es redeten Freunde, Kollegen und Schüler

von *Hubert Laitko*

Nr. 106 am 16.09.15

Tod und Trauer

Anlässlich des 65. Geburtstages von *Siegfried Jablonski*

Referenten: *Karl-Friedrich Wessel, Thomas Wilde, Gerta Stecher & Siegfried Jablonski*

Nr. 107 am 11.11.15

Aufklärung als Weltprojekt

Hans-Otto Dill

Nr. 108 am 11.12.15

Erziehung – Moral – Entwicklung. Im Gedenken an *Gerhard Rosenfeld*

Referenten: *Karla Horstmann-Hegel, Dieter Kirchhöfer, Ulrike Sayatz & Karl-Friedrich Wessel*

Gesellschaft intern

Mitgliederversammlung der GfHO am 11.11.2015

Am Mittwoch, dem 11. November 2015, fand unsere alljährliche Mitgliederversammlung statt. Der Geschäftsführer berichtete über die Arbeit der Gesellschaft und des Vorstandes. Insgesamt fanden 2015 sieben Humanontogenetische Kolloquien statt. Ein Schwerpunkt der Arbeit betraf die Organisation der Tagung anlässlich des 80. Geburtstages von Karl-Friedrich Wessel. Die Tagung fand zum Thema „Humanontogenetik. Interdisziplinäre Theorie und Brücke in die Praxis“ am Freitag, dem 3. Juli 2015, statt. Der Finanzbericht liegt wie gewohnt im Mai vor. Es kann bereits gesagt werden, dass das Verhältnis von Einnahmen und Ausgaben ausgewogen ist. Alle Einnahmen wurden satzungsgemäß verwendet.

Die *Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik* erscheinen ab Band 31 in einem neuen Verlag. Der Vorstand hat sich für die weitere Betreuung der Reihe für den Logos Verlag entschieden.

Thilo Penzhorn (Klinik Fränkische Schweiz) ist aus der Gesellschaft für Humanontogenetik und damit auch aus dem Vorstand der Gesellschaft ausgeschieden, auch die Klinik hat ihre institutionelle Mitgliedschaft beendet.

Fritz Kleinhempel berichtete vom Projekt zur Archivierung von Unterlagen und Daten der Gesellschaft und des Projekts Humanontogenetik. Es konnten alle zur Verfügung gestellten Ordner digitalisiert werden. Um Recherchen zu ermöglichen, müssten diese noch in einer Datenbank erfasst werden. Dafür wäre eine entsprechende Finanzierung notwendig, die von der Gesellschaft momentan nicht geleistet werden kann.

Für folgende Ausgaben der Mitteilungen der Gesellschaft sind die Mitglieder der Gesellschaft aufgerufen, Beiträge einzureichen. Dies können Kurzaufsätze, Informationen zum Leben der Gesellschaft, über Veröffentlichungen der Mitglieder oder Rezensionen sowie Zusammenfassungen der Kolloquien sein.

Impressum

Mitteilungen der Gesellschaft für Humanontogenetik

Newsletter of the German Society of Human Ontogenetics,
founded in 1995

Herausgegeben von Thomas Diesner (Berlin), Jörg Schulz und Olaf Scupin (Jena) im Auftrag des Vorstandes der Gesellschaft

Redaktionsschluss der Ausgabe 4(1/2): 20. Januar 2016

Redaktion

Thomas Diesner, M.A.
Humboldt-Universität zu Berlin
Projekt Humanontogenetik
Mohrenstraße 40/41
D-10117 Berlin
info@humanontogenetik.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der Gesellschaft für Humanontogenetik unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2016 Gesellschaft für Humanontogenetik e.V., Berlin
www.humanontogenetik.de
Druckauflage: 1000
Printed in Germany

ISSN 1869-3342

Gesellschaft für Humanontogenetik e.V. (gegründet 1995)
Vereinsregister-Nr. 17325 Nz / Amtsgericht Charlottenburg
Vorsitzender: Prof. Dr. phil. Karl-Friedrich Wessel
Tel.: (030) 2093 99 117
E-Mail: info@humanontogenetik.de

Die GfHO ist als gemeinnütziger Verein anerkannt (Steuernummer KSt 27/640/54123), Spendenquittungen können ausgestellt werden.

Spenden bitte auf das Vereinskonto:
Gesellschaft für Humanontogenetik e.V.
Berliner Sparkasse
IBAN: DE89 1005 0000 0103 8140 60
BIC: BELADEBEXX

Danksagung

Liebe Freunde und Kollegen, liebe Mitglieder der Gesellschaft für Humanontogenetik und Mitstreiter im Projekt Humanontogenetik an der Humboldt-Universität,

ein später Dank schließt schon wieder Zukunft mit ein, für die Ihr mir zu meinem 80. Geburtstag alles Gute gewünscht habt. Ich danke Euch, die Ihr mir mit so viel Freundlichkeit entgegengekommen seid, ich danke für die Zuwendungen der unterschiedlichsten Art, für Bücher, Wein, Kunst und sonstige Geschenke.

Hätte ich nicht mein Buch vorlegen können, wäre ich beschämt verschwunden, ohnehin sind an dem, was ich zu schaffen versuchte, so viele von Euch beteiligt. Hier muss ich unbedingt erwähnen, dass ohne Anne und Andreas nicht nur das Buch nicht vorläge, sondern ich so auch gar nicht da wäre.

In meinen Dank schließe ich alle ein, auch die, die an der Tagung und Feier am 3. Juni 2015 nicht haben teilnehmen können. Ich bedanke mich bei allen Mitgliedern des Organisationskomitees, insbesondere bei Thomas Diesner.

Besonderer Dank gilt den Referenten der Tagung, der Dame und den Herren (in der Reihenfolge der Vorträge) Hubert Laitko, Dieter Kirchhöfer, Andreas Plagemann, Hartmut A. G. Bosinski, Olaf Scupin, Klaus-Peter Becker, Kerstin Popp, Peter Jogschies, Albrecht Hummel, Jürgen Krug, Lothar Rausch, Klaus Rohrberg. In diesen Dank schließe ich den Kollegen Jürgen van Buer für die Grußworte zur Eröffnung ausdrücklich ein. Er gab mir, einschließlich der Tatsache, dass die Veranstaltung im Senatsaal stattfinden konnte, das Gefühl, ein Humboldtianer zu sein. Meinem Kollegen Michael Ketting ein besonderer Dank für die souveräne Moderation. Eine Freude war mir auch, dass Kollege Hans-Otto Dill Grüße der Leibniz-Sozietät übermittelte.

Ich danke den vielen Freunden, welche die Abendveranstaltung durch Spenden ermöglichten. Es war ein ästhetisches Vergnügen, dass der Abend so interessant und reichhaltig gestaltet wurde, wenn auch nicht alle alles wahrnehmen konnten, was geschah.

Der Auftritt von Frau Gerta Stecher in Begleitung von Herrn Andreas Wolter mit Brechts „Vier-Herren-Liedern“ war ein intellektueller Genuss. Siegfried Jablonski und Dagmar Heinzemann erfreuten uns mit einer „Musikalischen Zeitreise“. Ein Film von Siegfried Jablonski „Souveränität und Sensibilität – Impressionen aus zwei Jahrzehnten“ konnte leider nur zum Teil gezeigt werden, was schade war, denn er enthält einen Teil unserer gemeinsamen Geschichte. Köstlich auch der Auftritt von Hans Poser als Puppenspieler, der mir freundliche, feine und weiterführende Kritik zukommen ließ und zeigte, ein künstlerischer Beruf hätte auch sein eigener werden können. Für die schwierige Moderation dieses interessanten Abends bedanke ich mich bei Karl-Heinz Strech.

Vergessen will ich auch nicht die Familie Trellert, die eine Tradition unserer Sommerfeste aufrecht zu erhalten ermöglichte, zwei Schweine am Spieß, die, wenn meine Beobachtung nicht trügt, vielen köstlich mundeten. Das Personal von „cum laude“ trug ebenfalls zur Abrundung des Tages bei, herzlichen Dank.

Liebe Freundinnen und Freunde, liebe Kolleginnen und Kollegen, gern würde ich diesem Dank meine „Anmerkungen zum Thema der Tagung“ hinzufügen, vor allem meine Ausführungen zur „Diskriminierung“ und zu dem Phänomen des „Verborgenen“, aber ich verzichte gern darauf, weil das zu wenig wäre für eine Danksagung.

Mein wirklicher Dank an Euch alle wird meine weitere Arbeit sein, sie wird auch diese Veranstaltung mit ihren vielen Anregungen einschließen.

Mit der Vergangenheit, auch der jüngsten, leben wir am besten, wenn wir sie mit in die Zukunft nehmen; dies jeweils in besonderer Weise lässt uns als Individuen erscheinen.

Herzlich Euer/ Ihr

Karl-Friedrich Wessel